



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Leipziger Abonnementconcerte im Winter 1854-55. 1.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Leipziger Abonnementconcerte im Winter

1854 — 55.

1.

Seit einiger Zeit circulirte die in üblicher Weise vom Directorium erlassene Einladung zu den im Lauf des nächsten Winters zu gebenden 20 Abonnementconcerten. Obgleich der seines Erfolges beim Publicum sichere Raconismus dieses Documents nicht viel davon verräth, wieweit das Directorium sich seiner Aufgabe bewusst ist, das unter seiner Leitung stehende Institut einem höheren Ziel entgegenzuführen, so wird doch dem, welchem es Ernst mit der Kunst ist, der diese Concerte dienen, von neuem die Pflicht auferlegt, zu prüfen was geboten wird und zu mahnen, was erreicht werden soll. Das Directorium steht in dem Festhalten der „bisherigen Grundsätze“ und den „bewährten Leistungen unsres Orchesters“ die Bürgschaft dafür, daß die Concerte auch dieses Mal den Erwartungen des kunstsinigen Publicums entsprechen werden. Es ist ein schönes Ding um die Tradition guter Grundsätze und bewährter Leistungen: für den, der mit Einsicht in die Anforderungen der Gegenwart und mit dem ernstesten Willen, das Bessere zu erreichen, rüstig vorwärts strebt, ist sie der sicherste Halt und die kräftigste Stütze; für den, der an den bisherigen Grundsätzen und den bereits bewährten Leistungen festklebt, wird sie ein hemmendes Bleigewicht und eine drückende Fessel, ein Adel ohne Leistungen, ein Patent ohne Würde. Vielleicht hätte es der Würde des Directoriums keinen Eintrag gethan, wenn es hätte merken lassen, daß das ehrwürdige Alter der Concerte weder der Einsicht in eigne Mängel und Gebrechen noch der Kraft vorwärts zu streben geschadet habe. Indessen mag es darum sein, wenn nur die Concerte zeigen, daß man es besser macht.

Wichtig allerdings und dankenswerth ist die kurze Notiz, daß die musikalische Leitung der Concerte Herrn Kapellmeister Julius Riez als Musikdirector und Herrn Ferdinand David als Concertmeister übertragen worden

ist. Daß Herr David in seine frühere Stellung zurückgetreten ist, in welcher er sich verdienten Ruhm durch vielfährige Leistungen erworben hat, ist in jeder Beziehung ehrenwerth und verdient umso mehr Anerkennung, je schmerzlicher er an jenem Platz vermißt worden ist. Herr Riez ist als ein durch und durch geschulter und gebildeter Musiker von ernster Richtung und geläutertem Geschmack, als ein Mann von Geist und Bildung, als ein Dirigent von seltener Befähigung und einer auf langjährige Erfahrung gegründeten Sicherheit allgemein anerkannt. Wie wir hören, ist er ganz vom Theater zurückgetreten und seine Thätigkeit als Dirigent allein den Concerten zugewandt. Allerdings ist dies eine unerläßliche Bedingung ihres Gedeihens; sie wollen mit ungetheilter Sorgfalt und Aufmerksamkeit, mit der Hingebung gepflegt sein, welche man einem einzigen Liebling zu Theil werden läßt, an den man alles wendet, was man vermag, um ihn auf die höchste Stufe der Vollendung zu bringen. Die Liebe zur Kunst und das lebhafte Gefühl für die Bedeutung seiner Stellung für die Kunst, welche wir bei Herrn Riez voraussetzen können, leisten Bürgschaft für den Eifer, mit welchem er die Concerte in jeder Beziehung wieder zu heben bestrebt sein wird.

Um dies zu erreichen, muß aber auch auf die Herstellung der Mittel die gleiche Sorgfalt verwendet werden. Es ist schon früher bemerkt worden und muß wiederholt bemerkt werden, daß das Leipziger Orchester hinter anderen großen Orchestern, denen es in anderer Beziehung gleich oder voransteht, hinsichtlich des schönen Tons, des materiellen Wohlklangs bedeutend zurückbleibt. Dies erste Erforderniß einer schönen künstlerischen Wirkung darf beim Instrumentale ebensowenig vernachlässigt werden, als beim Gesange. Alle Vorzüge des Vortrags erhalten erst ihre Bedeutung, ihr wahres Licht, beim Sänger durch schöne Stimme und deren kunstgemäße Bildung, beim Orchester dadurch, daß die einzelnen Instrumente gut gebaut sind, geschickt behandelt werden, und daß in der Zusammensetzung des ganzen Orchesters das richtige Verhältniß beachtet ist; erst unter diesen Voraussetzungen kann der Dirigent auf Verschmelzung der verschiedenen Tonmassen zu einem harmonischen Ganzen und auf die richtige Vertheilung von Licht und Schatten hinwirken. Niemand wird in Abrede stellen, daß das Leipziger Orchester nicht über die Mittel und Kräfte einer königlichen Kapelle verfügen kann und daß wir uns in manchen Dingen bescheiden müssen; um so wichtiger ist es, daß die beschränkteren Mittel mit der klarsten Einsicht und nach schärfster Prüfung dahin verwandt werden, wo die wichtigsten Bedürfnisse zu befriedigen sind, wo für die höheren und edleren Zwecke der Kunst am erfolgreichsten gewirkt werden kann. Sicherlich sind es nicht die Honorare für Virtuosen, in denen das Geld zum wahren Besten der Kunst angelegt wird, eine durchgreifende Hebung des Orchesters wirkt unscheinbarer aber sicherer dafür. Könnte das Directorium seine Sorge darauf

richten, daß möglichst gute Instrumente im Gebrauch sind, wo es nöthig ist, durch Anschaffen derselben oder Unterstützung beim Anschaffen, so würde dadurch in mehr als einer Hinsicht wohlthätig eingewirkt werden. Noch wichtiger ist freilich die Sorge für die Tüchtigkeit der Mitglieder, und dies ist jedenfalls der Punkt, wo die Beschränktheit der Mittel die größten Schwierigkeiten hervorruft. Um so wichtiger wird es, — man muß es wiederholen — daß nicht der Zufall, nicht andere Rücksichten als auf die Kunst entscheiden, sondern nur die genaue Erwägung dessen, was Noth ist und ausgeführt werden kann. Die moderne Instrumentation verlangt als ein Gewicht gegen die gehäuften Blasinstrumente sehr stark besetzte Saiteninstrumente; wenn man nun deshalb die Geigen vermehrt, so kann diese Verbesserung nach der einen Seite hin doch im ganzen einen sehr zweifelhaften Erfolg haben, indem das richtige Verhältniß nach einer anderen Seite gestört wird; gar nicht davon zu reden, daß die Vermehrung der Spieler die Präcision und Reinheit des Zusammenspiels sehr erschwert und also doppelte Sorgfalt in der Auswahl nöthig macht. Daß aber starke Saiteninstrumente die Mängel und Gebrechen der Blasinstrumente — und diese sind bei uns nicht gering — wol gelegentlich verdecken können, in Wahrheit aber das Bedürfnis nach guten Blasinstrumenten nur um so lebhafter empfinden lassen, das ist wol für jeden klar.

Wenn die Mittel unsres Orchesters keineswegs ganz befriedigend sind, so ist sorgfältiges Studiren und Einüben der aufzuführenden Werke um so dringender geboten. Hier ist es, wo wir die „bewährten Leistungen unsres Orchesters“ am meisten fürchten. Schätzt man die gewonnene Routine so hoch, daß man wähnt, es bedürfe keiner Arbeit, keiner anstrengenden Arbeit mehr, um auch nur das bereits Erreichte festzuhalten; meint man, das Durchspielen in einer, höchstens zwei Proben müsse ausreichen, um für schwierige Werke eine höheren Anforderungen genügende Ausführung zu erreichen: so überschätzt man entweder die vorhandenen Kräfte oder man steckt das Ziel niedriger, als es dem Ruhm und der Würde der Leipziger Abonnementconcerte angemessen ist. Allerdings kann ein tüchtiger und geschickter Dirigent mit einem routinirten Orchester auch in kurzer Frist gewisse täuschende Effecte erreichen, er kann einen Grad von Präcision, das Innehalten von piano und forte, das Markiren mancher schlagender Effecte, einzelne geistreiche Züge, im günstigen Fall auch Lebhaftigkeit und Feuer hervorrufen und durch alles das für oberflächliche Zuhörer den Schein einer gelungenen Ausführung; allein ein eigentliches, tiefer eingehendes Verständniß eines Kunstwerks bei den Ausführenden und dann bei den Zuhörern zu bewirken, das bedarf mehr Zeit und Mühe. Und doch ist es die letzte und höchste Aufgabe des Dirigenten, das Verständniß des vorzutragenden Kunstwerks im Ganzen und bis in die geringsten Einzelheiten den Mitwirkenden zu eröffnen, sie damit zu durchdringen, daß jeder das lebendige

Gefühl und die klare Einsicht von dem habe, was seine Leistung an jeder Stelle für sich und für das Ganze bedeute. Erst dann wird ein wirkliches Zusammenspiel, ein nicht allein richtiges, sondern auch lebendiges Vertheilen von Licht und Schatten, eine wahre Mischung und Nuancirung der Farben erreicht werden, wenn der einzelne sich im Ganzen fühlt, in jedem Moment sich bewußt ist, was hervor — was zurücktreten, wer herrschen und wer unterstützen, wo das Individuelle sich geltend machen und wo die Masse wirken solle. Der Dirigent, dem es gelingt, zu diesem Verständniß sein Orchester zu führen, wird es leiten, wie einen lebendigen Organismus, dessen Seele er ist, der durch ihn empfindet und versteht; er selbst wird getragen werden durch die Freude nicht zu einer prompten Execution dreißiger Maschinen, sondern zu freier Thätigkeit belebter Künstler. Und die Aufführung eines Kunstwerks, welche nicht allein als das Ueberwinden technischer Schwierigkeit, sondern als eine freie Darstellung des geistigen Inhalts desselben erscheint, macht auch den Zuhörer geistig frei und für die künstlerische Auffassung und Würdigung empfänglich. Allein nicht leicht und rasch ist dieses Verständniß erreicht. Es setzt ein anhaltendes Studium, eine gründliche und eingehende Beschäftigung mit dem Einzelnen voraus, die nichts in Vausch und Vogen nimmt, sondern dem Kleinsten die Vollendung zu geben sich bemüht, ohne die sie im Großen nicht erreicht werden kann. Die Leistungen des Orchesters in den Concerten des Pariser Conservatoire unter Habeneck sind durch die Vollendung der technischen Ausführung, wie den Geist und das Feuer, von welchem sie durchdrungen waren, allgemein und mit Recht berühmt. Aber wie wurden die Meisterwerke dort bis ins Einzelne studirt und geübt! Als einmal die neunte Symphonie von Beethoven wieder aufgeführt wurde, war in der Probe das Crescendo zum Schluß des ersten Satzes von neuem ein Gegenstand des sorgfältigsten Studiums. Zuerst wurden die Saiteninstrumente allein vorgenommen und nach den genauesten Bestimmungen, um eine völlige Gleichheit der technischen Ausführung zu erreichen, unermüdet probirt, bis eine allmälige Steigerung vom pp. bis zum ff. erreicht wurde, von einer Wahrheit, wie wenn es die Aeußerung eines lebenden Wesens gewesen wäre. Dann kamen die Blasinstrumente daran, zuerst die Oboen. Kaum angefangen, mußten sie wieder aufhören: es war nicht die zarte Nuance des leisen Tons getroffen, welchen Habeneck wünschte. Und nun wurden die beiden großen Virtuosen, welche an dem Pult standen, nicht müde, die vier Tacte zu blasen und wieder zu blasen, um ihrem Herrn und Meister zu genügen, der kopfschüttelnd und Gesichtes schneidend vor ihnen auf- und niederging, bis er auf einmal stehen blieb und ganz beglückt ausrief: *C'est ça, mes enfants, c'est ça!* Und das ganze Orchester, das schweigend zugehört hatte, erhob sich und klatschte Beifall. Diese Sorge um eine Tonnuance wäre kleinlich gewesen, hätte es ein Virtuosenkunststück gegolten, aber aus der

begeisterten Pietät für ein großes Kunstwerk, aus dem unermüdlchen Pflichtgefühl für eine würdige Darstellung desselben hervorgegangen, war sie schön und großartig. In dieser Pietät und Kunstliebe, in der Sorgfalt und Ausdauer des Studiums kann und soll unser Orchester mit allen wetteifern. Allerdings ist es mit dem guten Willen des Dirigenten und des Orchesters nicht allein gethan; denn sorgfältiges Einstudiren verlangt viel Zeit und viele Proben, und diese müssen bezahlt werden. Allein dies ist wiederum ein Punkt, wo übertriebene Sparsamkeit am unrechten Orte sein würde. Die Mitglieder unsres Orchesters sind leider nichts weniger als glänzend gestellt, und niemand bringt der Kunst und der Ehre der Concerte größere Opfer als eben sie. Das Directorium und das Publicum, welches jenem die pecuniären Mittel darbietet, erfüllen nur eine aus vielen Rücksichten gebotene Pflicht, wenn sie durch zahlreiche, nicht allzu kärglich bezahlte Proben es den Mitgliedern des Orchesters möglich machen, ohne die unerträglichsten Anstrengungen durch unbelohnte Zeit und Mühe das zu leisten, was sie selbst vielleicht noch mehr als das Publicum von sich fordern.

Wenn von Bestrebungen der Art in dem Concertprogramm nichts zu finden ist, so erhalten wir leider auch dafür keine Zusicherung, daß in Beziehung auf die Wahl der aufzuführenden Werke eine großartigere, consequentere, auf einen künstlerischen Zusammenhang gerichtete Auffassung maßgebend sein werde als es bisher der Fall gewesen ist. Das früher gegebene Versprechen, „unterstützt durch die ausgezeichnetsten hiesigen Kunstmittel, umfangreichere Kunstwerke älterer und neuerer Zeit öfter noch, als bisher möglich wurde, zur Aufführung zu bringen und dadurch nicht nur den Einfluß der Gewandhausconcerte auf Erhaltung und Fortbildung unsres gesammten musikalischen Kunstlebens immer mehr erweitern, sondern auch den wohlverdienten Ruf derselben, sowie die Achtung, welche das Kunsturtheil unsres Publicums genießt, immer fester begründen zu helfen“ — dies Versprechen ist jetzt ganz fortgeblieben. Es ist nur lobenswerth etwas nicht zu versprechen, welches halten zu können man nicht gewiß ist. Aber ein trauriges Zeichen ist es, wenn das Directorium diejenigen Bestrebungen, welche, wie es selbst andeutet, auf das Höchste und Wichtigste gerichtet sind, aus was immer für Gründen glaubt fallen lassen oder in den Hintergrund schieben zu müssen. Dagegen erfahren wir nur, daß das Directorium darauf bedacht gewesen ist, möglichst gute und tüchtige Kräfte für Sologefang und Solospiel zu sichern. Daß dieses einseitige Hervorheben der Leistungen der Virtuosität als des eigentlichen Schwerpunktes der Concerte auf einem bedauernswerthen Verkennen dessen, was die Concerte der Kunst und dem Publicum leisten sollen, beruhen, das wollen wir jetzt nicht von neuem auseinandersetzen. Allein selbst für die zu erwartenden Leistungen auf diesem Gebiet können wir nur ein übles Prognostikon stellen. Denn diese allgemein

gehaltne Zusicherung heißt nach den bisherigen Erfahrungen nichts anders als: Das Directorium ist vergeblich bemüht gewesen eine Sängerin zu engagiren, welche den Anforderungen, die das Publicum zu machen berechtigt ist, einigermaßen genügt, hat auch noch keineswegs Aussicht für alle oder mehre Concerte eine solche zu gewinnen, es zweifelt aber nicht, daß wie bisher für jedes Concert eine Dame zu finden sein wird, die die unvermeidlichen beiden Arien singt. Auch haben sich schon sovieler Virtuosen, namentlich Claviervirtuosen, die Beethovens Esdur-Concert zu spielen wünschen, angemeldet, daß sich voraussichtlich für kein Concert eine Lücke ergeben wird.

Vielleicht thut der Zufall im Laufe des Winters das Seinige, daß es hiermit besser ausfällt als es jetzt scheint. Aber das wird dem Bedauern und der Mißbilligung keinen Eintrag thun, womit man bei der Verwaltung eines großartigen Kunstinstituts die wichtigsten und edelsten Gesichtspunkte vernachlässigt und zurücksetzt und selbst das, was als Hauptsache gelten soll, dem Spiel des Zufalls überlassen sieht.

Schweizer Briefe.

Im schweizerischen Festkalender standen für den Monat Julius zwei Feste angeschrieben, das schweizerische Musikfest in Sitten und das eidgenössische Sängerfest in Winterthur. So verwandt die beiden Feste scheinen, soweit gehen sie doch auseinander; man könnte sie die Feste der musikalischen Aristokratie und der musikalischen Demokratie nennen.

Der Gedanke der schweizerischen Musikgesellschaft ist, die in der ganzen Schweiz zerstreuten Musiker alle zwei Jahre zu der Aufführung größerer classischer Musikwerke zu vereinigen, wozu die musikalischen Kräfte der einzelnen Schweizerstädte nicht ausreichen. Der Verein ist einer der ältesten in der Schweiz, da er schon seit Anfang dieses Jahrhunderts existirt. Seit dieser Zeit sind aber eine Menge von Veränderungen über die Schweiz gegangen, viele Vereine mit verwandter Tendenz sind entstanden; die schweizerische Musikgesellschaft hat aber zähe an ihren alten Formen festgehalten, weshalb sie gegenwärtig zu den unpopulärsten gehört.

Die Gründer der schweizerischen Musikgesellschaft waren meist reiche Dilettanten aus den patricischen Familien der größern Schweizerstädte oder aus der beneidenswerthen Classe gütergesegneter Handelsherrn und Rentiers, welche nach des Tages Mühen die wandelbare Scala des Börsen- und Wechsel-